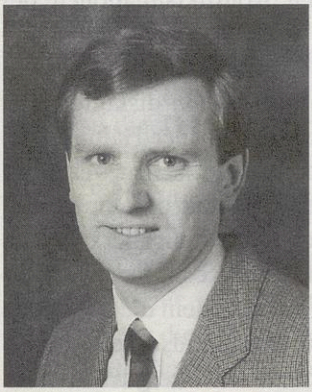
Kirche und ethische Orientierung: *moral formation* im Gottesvolk

Zur Rolle der Kirche und der biblischen *story* für die Prägung der Moral von Christinnen und Christen

Dietrich Ritschl zum 70. Geburtstag

VON WERNER SCHWARTZ



1. Moral formation als Schlüsselbegriff in neuen Texten der Ökumene

Als nach dem schrecklichen Krieg, der weite Teile der Welt in Mitleidenschaft gezogen hatte, vor fünfzig Jahren, im Jahr 1948, der Ökumenische Rat der Kirchen in Amsterdam gegründet wurde, waren es neben der Missionsbewegung zwei Bewegungen, deren jahrzehntelanges Bemühen um die Einigung der Kirchen zu einem ersten sichtbaren Erfolg geführt hatte: die Bewegung für *Faith and Order*, die sich der theologischen Studienarbeit im zwischenkirchlichen Gespräch gewidmet hatte, und die Bewegung für *Life and Work*, die aus dem Bewußtsein entwachsen ist, die großen ethischen Herausforderungen der Zeit forderten die Kirchen zu gemeinsamem Handeln heraus. Beide Bewegungen arbeiteten nun ein halbes Jahrhundert unter dem gemeinsamen Dach des Weltkirchenrats weiter. Die Schwerpunkte blieben erhalten, Lehre und Leben, Dogmatik und Ethik, Glauben und Tun. Immer wieder einmal wurden alte Spannungen neu sichtbar.

In den letzten Jahren hat der Weltkirchenrat eine Studienarbeit unternommen, die beide Strömungen miteinander ins Gespräch brachte: die Studie zum Verhältnis von Ekklesiologie und Ethik, durchgeführt in den Jahren 1992 bis 1996. Der zusammenfassende Bericht liegt jetzt vor.[1] Die Studie knüpft an zwei gelungene Beispiele ökumenischer Bemühungen der letzten Jahrzehnte an: an die Konvergenzerklärung über Taufe, Eucharistie und Amt und die Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, die beide weite Unterstützung in den Kirchen der Ökumene gefunden haben. Sie repräsentieren die beiden genannten Strömungen, die

zur Gründung des Weltkirchenrates geführt haben. Zusammen mit bisherigen Arbeitsergebnissen aus den fünf Jahrzehnten ökumenischer Bemühungen[2] flossen sie in den Studienprozeß um Ekklesiologie und Ethik ein.

In dem jetzt vorläufig abgeschlossenen Studienprozeß ging es darum, die Kirche in ihrer Rolle als eine moralische Einstellungen tradierende und moralisches Verhalten leitende Gemeinschaft (*moral community*) zu begreifen und darin Lehre und Leben, Glauben und Tun miteinander verbunden zu sehen. Zugleich ging es darum, den Kirchen in der Ökumene zu verdeutlichen, daß nicht nur das Handeln einzelner Christinnen und Christen Ziel des moralischen Imperativs des Evangeliums ist, sondern ebenso das gemeinsame Handeln der Kirchen in den moralischen Konfliktsituationen der gegenwärtigen Welt.

Im Rahmen dieser Studie, die die Ergebnisse dreier Konferenzen zusammenfaßt[3], wurde zunehmend die Rolle der *moral formation* diskutiert, der Frage also, wie im Leben der Kirche und im Leben einzelner Haltung und Verhalten so geprägt werden, daß man von einem moralischen Verhalten sprechen kann. Ein ganzes Bündel von Prozessen wird mit diesem Begriff der *moral formation* bezeichnet. Das macht ihn schillernd, läßt aber den Prozeß der Ausbildung einer moralischen Orientierung zu Recht für viele einzelne Teilprozesse der Prägung und Entwicklung offen. Allein die pauschale Konstruktion des Gegenbegriffs der *moral malformation*, also der Ausprägung einer falschen, ungerechten, verwerflichen „Moral", zeigt, wie offen das Konzept der *moral formation* ist und von welchem Interesse es getragen wird.

Deutlich ist: Es geht um die Orientierung und das Verhalten der Christinnen und Christen, der Glieder der Kirche, und um die Orientierung und das ethische Engagement der Kirche und der Kirchen. Und es geht um den Prozeß der Ausbildung dieser Orientierungen, die zu einem entsprechenden Verhalten anleiten und befähigen. Der christliche Glaube, so wird angenommen, zeige sichtbare Wirkungen, gerade im Bereich moralischen Handelns, und nur sofern er sie zeige, sei er ernstlich christlicher Glaube.[4] Und kirchliche Gemeinschaft drücke sich im gemeinsamen Zeugnis in Wort und Tat gegenüber einer Welt aus, der Gottes Heil sich zuwendet. Die Kirche schulde der Welt nicht nur das gemeinsame Zeugnis des Wortes, sie schulde ihr auch ein gemeinsames Handeln gegen alle Ungerechtigkeit, allen Unfrieden und alle Zerstörung der Lebensgrundlagen.

So wird nach der *moral formation* der Kirchen und aller Glaubenden gefragt, nach einer Einheit, einer Verpflichtung und einem Gehorsam, die kostbar sind und menschliche Anstrengung herausfordern.

2. *Die Prägung moralischen Verhaltens: Entwicklungspsychologie, moralische Argumentation, soziale Verankerung und stories*

Die zusammenfassenden Bemerkungen dieser ökumenischen Texte regen an, genauer nach den Prozessen zu fragen, in denen moralische Orientierungen im Heranwachsen junger Menschen und im Lauf eines menschlichen Lebens geprägt werden. Dabei sollen nicht in erster Linie die psychologischen Untersuchungen zur Entwicklung der Moral im Kindesalter nachvollzogen werden. Sie geben wertvolle Anleitung für die Frage praktischer Moralerziehung im säkularen wie im religiösen Kontext. Auf eine präkonventionelle Stufe, bei der es um Gehorsam bzw. Vermeidung von Strafe und um den Nutzen für das Individuum, und sei es in der Rücksicht auf wichtige Bezugspersonen, geht, und eine konventionelle Stufe, die sich an interpersonalen Erwartungen und der Erhaltung des sozialen Systems orientiert, folgt, so die Theorie, die Stufe postkonventioneller Moral, die sich auf allgemeingültige Prinzipien und unbedingt gültige Universalien bezieht.

Das Schema der Moralentwicklung bei Kindern wurde in der Psychologie und Philosophie (und der Praktischen Theologie im Blick auf Fragen der Moralerziehung in der Religionspädagogik) rasch aufgenommen. Es nimmt eine Hierarchie von Reifestadien und eine Entwicklung zu immer größerer Reife an, bis die Stufe universalisierbarer Prinzipien erreicht ist, auf die sich die Moralphilosophie von der griechischen Antike bis zur analytischen Ethik mit ihrem Anliegen, Begründungsschemata für ethische Urteile und Handlungen zu rekonstruieren, konzentriert.

In der theologischen Ethik werden diese entwicklungspsychologischen Thesen nur zögerlich diskutiert. Möglicherweise deshalb zu Recht, weil die darin behauptete Entwicklung des moralischen Bewußtseins zu immer höheren Stufen in konkret gelebter Moral zwar ihren Widerschein findet, aber deren Wirklichkeit insgesamt nicht umfassend und damit nicht adäquat beschreibt.

Hier setzt die Kritik an der Moralphilosophie an, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt hat.[5] Sie macht mit der Einsicht ernst, daß auch in ernsthaften ethischen Diskussionen ein Konsens nicht leicht erreichbar ist. Am Ende der Argumentationsketten stehen jeweils standpunktbezogene Aussagen, die ihrerseits allenfalls durch die Darlegung der die Moral begründenden Weltsicht weiter entfaltet werden könne. Alle Moral ist jeweils auf eine konkrete Gruppe bezogen, die gemeinsame Wertorientierungen und eine gemeinsame Weltsicht teilt. Sie ist Teil einer Lebensform und somit sozial verankert. Eine umfassende Beschreibung dieser Lebens-

form vermag sie in ihrem das moralische Urteilen und Handeln prägenden Charakter zu erschließen.

Konkret gelebte Moral ist also vielfältiger, als die herkömmliche Moralphilosophie annimmt. Sie ist nicht auf moralische Argumentation allein bezogen mit deren Tendenz zu immer abstrakterer Begründung und dem Bezug auf letzte allgemeingültige Prinzipien, auch wenn rationales Überlegen, das Abwägen von Argumenten, der Bezug auf universalisierbare Regeln zweifellos zum Vollzug moralischen Lebens gehören. Daneben beziehen sich Menschen in ihrem konkreten moralischen Verhalten auf Wertorientierungen, die solcher Argumentation vorausliegen. Sie liegen in der gesamten Lebensform begründet, der sie sich verpflichtet fühlen. Auf solchen Grundentscheidungen ruht alles moralische Argumentieren auf. Vieles im Alltagsverhalten ist stärker durch einen wenig reflektierten, oft unbewußt ablaufenden Bezug auf die Lebensform und Weltsicht und ihren das Verhalten prägenden Charakter motiviert als durch eine ausgearbeitete moralische Argumentation und das Abwägen von Gründen.

So stehen unterschiedliche Moralen nebeneinander, die jeweils in Gruppen mit weitgehend übereinstimmender Prägung sozial verankert sind. Moral ist demnach die Moral von Personen, die ihrerseits Teil einer Gemeinschaft sind, und insofern immer die Moral einer Gemeinschaft.[6] Nur wenn der dann auch soziologisch zu fassende Zusammenhang berücksichtigt wird, in dem Orientierungen und Verhalten aufeinander bezogen sind, läßt sich die Moral einer Gemeinschaft darstellen.

Die jeweilige Weltsicht, die das moralische Verhalten bestimmt, läßt sich dadurch angemessen beschreiben, daß Menschen die Geschichten erzählen, die sie geprägt haben und prägen und die insgesamt ihre Identität ausmachen. Das Konzept der *story* ist eine, sicher nicht die einzige, aber eine gut brauchbare Möglichkeit, den hinter dem Verhalten von Menschen stehenden, sie motivierenden und begründenden Horizont ihrer Orientierung ansatzweise zu beschreiben.[7] Mit seiner Hilfe kann ein Modell der Entwicklung und Tradierung moralischer Orientierungen und der Ausgestaltung moralischer Reflexion und Praxis im Vollzug entworfen werden, das umfassend genug ist, moralische Urteile und Entscheidungen im Zusammenhang der sie begründenden Reflexion und der ihrerseits dahinterliegenden Wertorientierungen und der sie tragenden Elemente einer jeweiligen Weltsicht zu beschreiben.

Auf die Ethik von Christinnen und Christen bezogen heißt dies: Die *story* der Bibel und die *stories*, die sie konstituieren, prägen die Überzeugungen und die Weltsicht der Menschen, die im Horizont der jüdisch-christlichen

Tradition ihre Heimat gefunden haben. Sie formen in lokal, epochal und konfessionell spezifisch geprägten Kirchen zu wesentlichen Teilen die Identität der Glaubenden. Diese Identität erschöpft sich gewiß nicht in den einzelnen *stories*, die sie erinnern, sie läßt sich allerdings auch nicht unabhängig davon darstellen. Die Kirche, in der diese Tradition lebendig ist, ist der Raum, in der Menschen von diesen *stories* und der gesamten *story*, zu der sie sich zusammenfügen, geprägt werden. Dort werden die *stories* weitererzählt, sie entfalten ihre Kraft, laden dazu ein, das eigene Leben in ihrem Horizont zu sehen und durch sie angeleitet zu gestalten. Die Kirche ist also die Gemeinschaft, in der die *stories* erlebt werden und lebensgestaltende Kraft entfalten.

3. Moral formation im Vollzug – im volkskirchlichen Kontext

Die Kirche als Raum, in dem sich das Kraftfeld der *stories* vom Handeln Gottes in der Welt entfaltet, hat in unserer Welt, aber nicht erst in der Moderne, unterschiedliche Gestalt. Sie ist immer schon durch die Vielfalt der Formen geprägt, in der die *stories*, die ihre Grundlage bilden, soziale Gestalt gewinnen. So entstanden Kirchenwesen unterschiedlicher Struktur, deren leitende Prinzipien sich kulturell und konfessionell verfestigten und in Traditionsströmen der Kirchengeschichte weitergegeben und weiterentwickelt wurden. Sie sind mannigfach voneinander zu unterscheiden, gelegentlich muß ein langer kirchen- und sozialgeschichtlicher Weg nachgezeichnet werden, um ihre strukturellen Unterschiede zu erklären.

Hier soll die grobe Unterscheidung von volkskirchlich und gemeindekirchlich organisierten Kirchen herangezogen werden, um schlaglichtartig Unterschiede in der moralischen Prägung ihrer Mitglieder zu kennzeichnen, auch wenn deutlich ist, daß damit viele andere Unterschiede vernachlässigt werden. Die beiden Organisationsformen von Kirche werden in ihrer die Moral ihrer Mitglieder prägenden Funktion idealtypisch beschrieben, allerdings nur in einer ersten Skizze und keineswegs im einzelnen empirisch belegt, obwohl die folgende Darlegung von Mutmaßungen doch auf lange Beobachtung im Erfahrungsfeld zurückgeht.

Am Beispiel der deutschen evangelischen Landeskirchen heute soll gefragt werden, welche Bedeutung die Kirche und ihr Leben im volkskirchlichen Modell für die Ausbildung der Moral der mit ihr verbundenen Menschen hat. Zwei zusätzliche Hinweise sind allerdings zu geben. Der eine: Für manche andere volkskirchlich organisierten, also einen größeren Teil der Bevölkerung, hauptsächlich durch die Kindertaufe, zu ihren Mitgliedern

zählenden Kirchen in (Mittel-, West- und Nord)Europa und darüber hinaus könnte Ähnliches gesagt werden, für evangelische und katholische, vielleicht sogar für orthodoxe Kirchen im Osten, die ihre Gemeindeglieder langsam wieder sammeln. Und der andere, die nun folgenden Ausführungen einschränkende Hinweis: Auch innerhalb der deutschen Landeskirchen trifft man bei einer Reihe der Mitglieder, insbesondere bei denen, die sich in Gruppen und Kreise sammeln oder häufiger am Gottesdienst teilnehmen, auf eine andere, intensivere Weise der Verbundenheit mit der Kirche und der Prägung der Moral durch die kirchliche Tradition, so daß eher der zweite, gemeindekirchliche Typ moralischer Prägung der Gemeindeglieder zuzutreffen scheint.

Junge Menschen hierzulande, die als Kinder im Raum der Kirche sozialisiert werden, erfahren von ihren Eltern und Großeltern Regeln, die sie für ihr Verhalten beherzigen sollen. Eine Motivation durch den Bezug auf Inhalte der biblischen Tradition findet im Elternhaus, von Ausnahmen abgesehen, kaum mehr Platz.

Junge Menschen begegnen der christlichen Tradition im Kindergarten, im Religionsunterricht, der in der Grundschule beginnt und bis zum Ende der Schulpflicht wenigstens zwölf Jahre lang die Schülerinnen und Schüler begleitet, im Kindergottesdienst der Gemeinde und im Konfirmationsunterricht, im pflichtgemäßen, wenn auch sehr sporadischen Gottesdienstbesuch in dieser Zeit oder in kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen. Die Überlieferung der Bibel tritt ihnen als ein Set von Überzeugungen gegenüber, durch Geschichten gespeist, weit weniger verbreitet als in den zurückliegenden Generationen in Formulierungen von Katechismen zusammengefaßt, die eher aus einer anderen Welt in die gegenwärtige hereinragt, als daß sie Teil davon wird. Trotz eines langjährigen schulischen Religionsunterrichts bleibt oft nur ein Konglomerat einzelner biblischer Geschichten, einiger Reminiszenzen aus der Kirchengeschichte und – gegenläufig dazu – der unsere ganze Kultur überschwemmenden Vorurteile über Glaube und Kirche, die die Medien verbreiten, als Ergebnis der religiösen Sozialisation zurück.

Die Erfahrung eines Abstands zwischen Alltag und biblischer Tradition wird dadurch vertieft, daß junge Menschen parallel zur Begegnung mit den Wertvorstellungen und Normen der biblischen Tradition in Kindergarten, Schule und Gemeinde im Prozeß des Heranwachsens die damit konfligierenden Wertvorstellungen und Normen der Gesellschaft kennenlernen. Gerade in der Pubertät, wenn sich das eigene kritische Urteil entwickelt, zeigt sich die Spannung, beide Wertekodizes miteinander vereinbaren zu müssen. Diese Spannung wird im Alter des Konfirmationsunterrichts deut-

lich spürbar. Die jungen Vorkonfirmandinnen und Vorkonfirmanden im ersten Unterrichtsjahr lassen sich begeistern durch die Entdeckungen von Werten der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft, die aus der Beschäftigung mit biblischen Texten oder der Begegnung mit Gestalten der jüdisch-christlichen Geschichte erwachsen. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden im zweiten Unterrichtsjahr haben längst den Hiatus zu den Werten entdeckt, die in unserer Welt gelten, und fangen an zu fragen, manchmal zu lächeln über die Realitätsferne oder zumindest Fremdheit dieser aus der biblischen Botschaft entstammenden moralischen Orientierungen.

Was junge Menschen an Orientierungen und Wertvorstellungen erreicht, entstammt einzelnen *stories* der biblischen Tradition, denen sie begegnen, insbesondere einigen Leit-*stories*, die weite Verbreitung in der kirchlichen Unterweisung, Religionsunterricht eingeschlossen, gefunden haben, also etwa dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, der Geschichte von der Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin, mit Zachäus oder im weiteren Sinn der Schöpfungserzählung. Aus ihnen können sich Verhaltenszüge entwickeln, die positive Werte darstellen: Hilfsbereitschaft, Nachsicht, Bereitschaft zu vergeben, Rücksicht auf die Schwachen, Verantwortung für die Schöpfung. Die Liste läßt sich fortsetzen.

Diese Züge bleiben allerdings eher als Einzelzüge wünschenswerten Verhaltens stehen. Oder sie verknüpfen sich zu einem Wertemuster, das im wesentlichen durch die Begriffsfelder Nächstenliebe und Rücksichtnahme beschrieben wird. Sie entwickeln sich kaum weiter zu einer umfassenden Weltsicht, in der ein Netzwerk einzelner *stories* sich zu einer Gesamt-*story* der biblischen Tradition verknüpft, die den aus den einzelnen *stories* sich entfaltenden Verhaltensempfehlungen eine moralisch verpflichtende Kraft durch den Rückbezug auf die Gesamt-*story* als einer den gesamten gegenwärtigen Lebenszusammenhang in der Erinnerung an die die Gemeinschaft prägende Geschichte verleiht. Eher stehen einzelne Geschichten für sich, zeitweise überzeugend und das Verhalten orientierend und prägend, dann aber wieder dispensiert und in den Hintergrund gerückt.

Mit zunehmendem Alter der Jugendlichen wird die Steuerung des Verhaltens durch *stories*, die einer verbindlichen Tradition entstammen und das Leben prägen, ohnehin abgelöst durch die Erwartung, moralische Argumentation sei das, worauf es ankommt. Es zählen rationale Argumente, die Abwägung der relevanten Fakten gegeneinander, der Rückbezug auf anerkannte Werte und verallgemeinerungsfähige Prinzipien. Eine sie tragende Weltsicht, gar religiös, christlich geprägt, wird als unbedeutend abgetan.

Im Alltagserleben der letzten Jahrzehnte wird diese Orientierung auf rationale Argumentation dadurch ermäßigt, daß die ein Räsonnement begründenden Werte in die subjektive Beliebigkeit gestellt werden. Die Postmoderne sieht die Welt in ihrem Pluralismus, der zunehmend relativistische Züge annimmt. Was als Grund gilt, wird vom jeweiligen Standpunkt abhängig gesehen, der sich von anderen Standpunkten unterscheiden kann, und niemand kann anderen das Recht ihres jeweils anderen Standpunkts mit vernünftigen Argumenten streitig machen. Die letzte Begründung ist dezisionistisch. Die Anerkennung einer unentscheidbaren Pluralität von Standpunkten tendiert dahin, eine Argumentation mit dem Bezug auf jeweilige Standpunkte als abgeschlossen anzusehen. Die Wahrheitsfrage wird dispensiert.

Wenn sich das Ende eines Gesprächs über moralische Fragen nicht in der puren Anerkenntnis der Standpunktbezogenheit letzter Gründe zeigt, dann spätestens im Bezug auf ein erstrebtes Selbstbild, ein Ich-Ideal, dem junge Menschen (und nicht nur junge), formuliert oder nicht formuliert, anhängen. Zu einem solchen Selbstbild gehört es etwa, tolerant zu sein, Rücksicht zu nehmen, Schwachen gelegentlich zu helfen. Dazu geben die *stories* der biblischen Tradition und ihre ansatzweisen Summierungen in Begriffen wie etwa dem der Nächstenliebe Anregung und Anleitung. Und der Bezug darauf gibt seinerseits das Gefühl, in einer wichtigen und guten Tradition der Menschheitsgeschichte zu stehen. Darauf ist die Rolle der Religion, der Bibel, des christlichen Glaubens im Zusammenhang mit Fragen der Begründung und Ausgestaltung der Moral dann allerdings reduziert.

Was für Heranwachsende ansatzweise beschrieben ist, gilt für die moralische Prägung Erwachsener durch den christlichen Glauben in ähnlicher Weise. *Moral formation* durch die kirchliche Tradition findet im volkskirchlichen Raum auf einem eher reduzierten Niveau statt. Mit ihrer Art der Darstellung alles Religiösen als eines Relikts einer vergangenen Epoche tragen die Medien unserer Tage zur Stabilisierung dieser Reduktion bei. Sie befestigen durch die Diffamierung von Religion den Mythos eines säkularisierten Zeitalters, das allererst den Menschen die Möglichkeit gegeben habe, auf ihre angeborene Fähigkeit rationaler Kritik stolz zu sein.

4. Moral formation im Vollzug – im gemeindekirchlichen Kontext

Anders stellt sich das Bild im gemeindekirchlichen Kontext dar. Gemeint ist der Bereich gelebten christlichen Glaubens in den Freikirchen, also den nicht landeskirchlich organisierten Kirchen in Europa und den Kirchen in

Nordamerika, im Grund aber in den Kirchen der gesamten restlichen Welt. Auch hier soll ein idealtypisches Bild gezeichnet werden, das prägnante Züge christlichen und kirchlichen Lebens herausarbeitet, strukturelle Eigenarten betont und konkrete Bezüge im einzelnen eher vernachlässigt.

Blickt man auf die Weise, in der Kinder einer mit der christlichen Weltsicht verbundenen Moral begegnen, so ergibt sich folgendes Bild. Junge Menschen erfahren all das an Begegnung mit dem christlichen Glauben, was bereits für den volkskirchlichen Kontext beschrieben ist. Sie erleben Inhalte der christlichen Botschaft in Kindergarten, Kindergottesdienst, kirchlichem Unterricht und kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen. Eltern und Großeltern sagen ihnen, was gut und richtig ist, was zu tun und was zu lassen ist. Allerdings finden sich spezifische Unterschiede.

Zum einen sind die Wertorientierungen der Elternhäuser in der Regel nahe bei denen, die in den Gruppen der Kirchengemeinden lebendig sind. Eine Spannung zwischen unterschiedlichen Wertewelten tritt kaum auf, jedenfalls nicht im Blick auf die formulierten Werte der jeweiligen kirchlichen Kultur. Spannungen können allenfalls sichtbar werden, wenn man die gelebten Wertvorstellungen in den Blick faßt, doch selbst da ist davon auszugehen, daß die Elterngeneration einige Mühe aufwendet, geglaubte und formulierte und gelebte Werte miteinander in Einklang zu halten.

Zum andern ist die Prägung der jungen Menschen in soziale Räume eingebettet, die ihrerseits einen hohen Verpflichtungscharakter haben. Denken und Tun sind sehr viel stärker als im volkskirchlichen Kontext Gegenstand des Gesprächs und des Austauschs mit Gleichgesinnten in der Gruppe. Und die Leiterinnen und Leiter der Gruppen nehmen in der Regel sehr viel deutlicher Einfluß auf das Bildungsgeschehen unter den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen. Es entsteht eher ein homogener Rahmen des Verstehens und der Deutung der Welt und des Lebens als in dem offenen Rahmen volkskirchlicher Erziehungsbemühungen. Im Gespräch und Kontakt, in der kontinuierlichen Begegnung und der wenn auch zeitlich jeweils begrenzten Konvivenz prägt sich ein recht stabiler Wertehorizont aus, der auf die Länge der Zeit und in der Dichte der sozialen Gefüge, in denen junge Menschen stehen, an Stabilität gewinnt.

Zum dritten ist die Prägung durch die Inhalte der christlichen Tradition sehr viel stärker ausgebildet. Die *stories* der Tradition werden erzählt, gespielt, memoriert, im Gespräch in Beziehung miteinander gesetzt. Sie erhalten durch die Einbindung in das soziale Leben der Kirchengemeinde und durch die Wertschätzung durch Angehörige und deren Freunde und durch Gleichaltrige zusätzliche positive Würdigung. Ein Geflecht von Beziehun-

gen trägt das, was vermittelt wird. Die *stories* sind präsent, sie kehren im Leben der Kirchengemeinde immer wieder, mit der Zeit bildet sich ein Muster aus, in dem die einzelnen *stories* miteinander verwoben sind. Regulierende Sätze helfen, dieses Muster zu ordnen und als Ganzes zu fassen. Die *stories* verbinden sich zur *story*, zur *story* Gottes, des Gottesvolkes Israel, zur *story* Jesu und des Gottesvolkes der Kirche. In den Rahmen dieser *story* sind die Wertvorstellungen verwoben, die das moralische Verhalten prägen und steuern.

Menschen fühlen sich zunehmend zu Hause in der *story* der Bibel, sie wird ihre eigene *story*, die ihnen hilft, das Ganze ihres Lebens, die grundlegende Orientierung und den letzten Bezugspunkt für ihr Fühlen, Denken und Verhalten zu beschreiben. Sie werden *„storied people"*.[8] Als diese Gemeinschaft, die durch die *stories* geprägt ist, die in ihr lebendig sind und sie tragen, gibt sie den Rahmen für das moralische Verhalten derer ab, die in ihr leben. Moralisches Argumentieren hat selbstverständlich seinen Platz im Leben dieser Gemeinschaft. In der Regel bezieht es sich aber auf die Frage der Vereinbarkeit moralischer Verhaltensweisen mit dem Festhalten an der *story*, die das Leben bestimmt, und nur innerhalb dieses Horizontes haben andere Argumentationsfiguren des moralischen Diskurses, etwa die Güterabwägung oder die Diskussion um Zielkonflikte, ihren Platz.

Moral formation heißt, hier einen Weg zurückzulegen, in einen Verstehens- und Interpretationszusammenhang der Welt einzutreten, die *story* zu bewohnen, sie zum Rahmen der eigenen Weltsicht werden zu lassen und in ihrem Horizont das Leben zu begreifen und zu gestalten. Es ist deutlich, daß damit ein hoher Einfluß der jeweiligen christlichen Weltsicht auf das moralische Urteilen und Handeln etabliert ist. Wer so sein Leben sieht, handelt vornehmlich als Christin oder Christ. Die Moral, so sie denn überhaupt formuliert wird, tritt nicht als abstraktes System von Regeln entgegen, sondern als ein Teil der erzählten und nur in der Erzählung angemessen darstellbaren *story*, die das Leben trägt.

Das Beispiel einer Kirche in den USA mag für den beschriebenen Zusammenhang als Illustration dienen. Der Frühgottesdienst am Sonntag beginnt als Familiengottesdienst, Kinder und Erwachsene feiern gemeinsam Gottes *story* mit seiner Welt. Die Kinder gehen vor der Predigt zur Sunday School, begegnen einer biblischen Geschichte hörend, malend, spielend, erzählend. Vielleicht haben sie, wenn sie lesen können, von der Gemeinde ihre eigene Bibel geschenkt bekommen, die sie nun nach und nach entdecken. Jugendliche und Erwachsene haben im Anschluß an den Frühgottesdienst, bevor der spätere Hauptgottesdienst beginnt, ihre Sunday-School-Unterweisung,

differenziert nach Altersgruppen und Interessenschwerpunkten, thematisch weit gespannt von der Beschäftigung mit der Bibel im Gespräch oder kreativen Umgang bis zur theologischen Reflexion. Die Pause zum Gottesdienst dient der Begegnung aller. Diejenigen, die den Frühgottesdienst nicht besucht haben, nehmen am Hauptgottesdienst teil. Und während der Woche treffen sich die Chöre und eine ganze Reihe weiterer Interessengruppen um biblische und theologische Themen und zum sozialen Austausch um andere Schwerpunkte versammelt, und sei es in der sportlichen Betätigung. Ein soziales Gefüge bildet das Rückgrat einer solchen Gemeinde, die Beschäftigung mit der biblischen Überlieferung formt sie. In dieses Geflecht eingezeichnet ist die Ausbildung, Festigung und immer wieder erfolgende Adjustierung einer Moral. Fragen des richtigen und falschen Verhaltens werden explizit diskutiert und implizit im Lebensvollzug vermittelt. Sie sind immer rückbezogen auf den sozialen Raum der Kirche, die dort lebenden Menschen, die diese Moral mitprägen und stabilisieren, und auf die leitenden *stories* und die Gesamt-*story*, die die Weltsicht der Gemeinde formen.

Solche Prägung moralischen Verhaltens durch den Bezug auf die biblische Tradition läßt sich freilich nicht nur im Rahmen freikirchlichen Christentums finden. In den Gottesdienstgemeinden und Gruppen überall, auch im volkskirchlichen Rahmen, läßt sich der Prozeß der kirchlichen Sozialisation junger (und älterer) Menschen ähnlich wahrnehmen. Auch wer in volkskirchlichen Systemen regelmäßig den Gottesdienst besucht, in starker Bindung zur eigenen Kirche lebt, in Gruppen oder Hauskreisen engagiert ist, gehört dem hier gemeindekirchlich genannten Typus zu.

5. Moral formation, story und Mission

Vergleicht man beide grob skizzierten Modelle moralischer Bildung in konkreten kirchlichen Kontexten, dann fällt auf, daß die christliche Tradition mit unterschiedlicher Kraft steuernden Einfluß auf sie ausübt.

Im landeskirchlichen Modell bildet die Prägung durch Inhalte christlichen Glaubens einen Teil des motivierenden Hintergrunds moralischer Orientierung und Entscheidungsfindung. Sein prägender Einfluß ist oft eher schwach. Christliche Motivation und von der kirchlichen Tradition geprägte inhaltliche Normierung stehen in blasser Gestalt im Hintergrund. Die Moral regelt sich überwiegend nach den gesamtgesellschaftlich gängigen Normen, die bei aller Orientierung auf Universalisierbarkeit eher kurzfristigen Nützlichkeitserwägungen Raum gewähren, als daß sie die langfristige Perspektive eines Leben bewahrenden Gesamtzusammenhangs einnehmen.

Das hier gemeindekirchlich genannte Modell bringt die auf das Leben der Menschheit und der Schöpfung bezogene Perspektive der biblischen Tradition ausdrücklich ein und hält sie kraftvoll lebendig. Der weite Horizont dessen, was Gott getan hat, ist geöffnet: Er hat die Welt geschaffen und die Erde den Menschen überlassen, sie zu bebauen und zu bewahren. Er hat einen Bund mit ihnen geschlossen und ihnen Gebote gegeben, die das Leben schützen und entwickeln helfen. Er hat sein Volk befreit aus Knechtschaft und begleitet durch prosperierende Zeiten und Zeiten der Not, die ihrerseits im Zusammenhang damit gesehen werden, daß das Volk abgewichen ist von dem Weg, der Leben verheißt. Er hat durch Propheten gemahnt, Unheil und Heil verheißen und seinem Volk die Attraktivität seines Weges vor Augen gestellt. Er hat in Jesus aller Welt, neben den Juden auch den Heiden, den Weg der Liebe und des Erbarmens, der Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden und Leben für alle Schöpfung gewiesen.

Mit dieser ausdrücklich positiven Bewertung des gemeindekirchlichen Modells soll das landeskirchliche nicht abgewertet werden. Sicher hat es wesentlich zu der im ganzen das Leben fördernden Orientierung der abendländisch-westlich-christlich bestimmten Welt beigetragen. Es ist allerdings deutlich, daß es hinter dem gemeindekirchlichen darin zurückbleibt, daß es den weiten Horizont des Handelns Gottes nicht explizit zu repräsentieren vermag. Das Kraftfeld der biblischen Botschaft bleibt in ihm eher verborgen, als daß es lebendig und weltbestimmend wird. Die Moral ist nicht wie in dem gemeindekirchlichen Modell in einer Gemeinschaft verankert, die ihr durch die gemeinsam getragenen Überzeugungen starken Rückhalt geben, weil sie Motivation und Gestalt der Moral ständig vergegenwärtigen, unterstützen und tragen.

Wenn dies so ist, dann ist ein Gefälle sichtbar, das eine Einladung zur Neuorientierung darstellt.[9] Volkskirchlich geprägte kirchliche Wirklichkeit wird sich fragen lassen müssen nach einer Neuausrichtung an der Botschaft von der Kraft Gottes, die die Welt verändert. Darüber kann sich die Arbeit und das Leben der Kirchen und Gemeinden neu profilieren.

Wo es darum geht, auszuloten, wie christliche Gemeinden zur *moral formation* ihrer Glieder beitragen können, werden eine Reihe von Fragen dringlich. Fragen zur Erziehung von Kindern und Jugendlichen, zu ihrer Begleitung in jungen Jahren in einer Gemeinschaft, die den sozialen Kontext abgibt, in dem moralische Orientierungen wachsen und sich festigen können. Fragen zur Rolle der Bibel in diesem Bildungsprozeß, bei jungen und erwachsenen Menschen. Fragen nach angemessenen Formen, in denen die biblische Botschaft vermittelt wird in einer pluralistischen Kirche mitten in

einer pluralistischen Welt. Fragen zur Rolle des Gottesdienstes in seinen eher verkrüppelten oder entfalteten Formen als der Feier des Heils, auf das die Welt wartet und das Gott ihr bereitet hat und bereiten will. Fragen zur Verhältnisbestimmung von christlicher und säkularer Moral und zur Bedeutung einer Verankerung der Moral in einer Weltsicht, die sie trägt. Überlegungen also, die das ganze Leben der Christinnen und Christen und der christlichen Kirchen und Gemeinden umfassen.

In all diesen Überlegungen begegnen die christlichen Gemeinden und ihre Glieder neu der Einladung zur Mission, auf die biblische Tradition zu hören, ihre Relevanz für sich selbst zu erfahren, ihre Werte, die dem Leben dienen, mit Überzeugung und Selbstbewußtsein zu vertreten und nach effektiven Wegen zu suchen, sie der Welt zu vermitteln und selbst in ihr zu leben. Denn gerade in dem, was die jüdisch-christliche Tradition zur Gründung, Ausbildung und lebenspraktischen Stabilisierung vielfältiger Moralen beitragen kann, für einzelne wie für eine Gesellschaft und die Welt, liegt eine große Kraft.

So ist immer noch einzuholen, was Dietrich Ritschl vor vier Jahrzehnten in einem kleinen Büchlein geschrieben hat: „Es ist der Auftrag und die Verheißung der Kirche, daß sie immer lebendig genug sein soll und auch sein wird, genauso stark nach außen zu arbeiten wie nach innen. Eine Kirche wird gerade dann innerlich erstarken, wenn sie es wagt, nach außen zu treten und dort ihre Botschaft hörbar zu machen ... Durch Gottes Wort wissen die Christen, worauf sie hoffen können ... Das heutige Leben der Christen ist durch diese Hoffnung bestimmt. Es erhält seine Kraft durch die Hoffnung auf diese Zukunft, in der Gott sich selbst aller Welt beweisen wird."[10]

ANMERKUNGEN

1 *Thomas F. Best, Martin Robra*, eds., Ecclesiology and Ethics. Ecumenical Ethical Engagement, Moral Formation and the Nature of the Church, Genf 1997.

2 Darunter u.a. das Studiendokument von Faith and Order: *Church and the World*, The Unity of the Church and the Renewal of Human Community, Faith and Order Paper No. 151, Genf 1990.

3 *Costly Unity*, Rønde, Dänemark 1993; *Costly Commitment*, Tantur, Israel 1994; *Costly Obedience*, Johannesburg / Südafrika 1996, zusammengefaßt in dem genannten Sammelband *Ecclesiology and Ethics*, a.a.O.

4 Darin klingt die Rede von Orthopraxie neben der Orthodoxie ebenso nach wie die Überzeugung, Häresie könne nicht nur in falschem Glauben, sondern auch im falschen Tun bestehen.

[5] Vgl. *Alasdair MacIntyre*, After Virtue. A Study in Moral Theory, Notre Dame, Ind. 1981, 2nd ed. 1984, dt. Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart, Frankfurt / Main 1987.

[6] Daß christliche Ethik Gemeinschaftsethik ist, betonen u.a. *Paul Lehmann*, Ethics in a Christian Context, New York 1963, dt. Ethik als Antwort. Methodik einer Koinonia-Ethik, München 1966; und *Bruce C. Birch, Larry L. Rasmussen,* Bible and Ethics in the Christian Life, Minneapolis 1976, 2nd ed. 1989, dt. Bibel und Ethik im christlichen Leben, Gütersloh 1993.

[7] Vgl. dazu *Dietrich Ritschl*, Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken, München 1984, 282–314; und *Werner Schwartz*, Analytische Ethik und christliche Theologie. Zur metaethischen Klärung der Grundlagen christlicher Ethik, Göttingen 1984, bes. 204–211, 257–267. Zum story-Konzept insgesamt vgl. die gründliche Studie von *Ingrid Schoberth*, Erinnerung als Praxis des Glaubens, München 1992.

[8] *Stanley Hauerwas*, A Community of Character. Toward a Constructive Christian Social Ethics, Notre Dame, Ind. 1981; ein Abschnitt daraus auf dt. Die Kirche in einer zerrissenen Welt und die Deutungskraft der christlichen „story", in *Hans G. Ulrich*, Hg., Evangelische Ethik. Diskussionsbeiträge zu ihrer Grundlegung und ihren Aufgaben, München 1990, 338–381, 341.

[9] Das Dokument der dritten Konsultation des ökumenischen Studienprozesses zu Ekklesiologie und Ethik greift diese Überlegungen auf, wenn es die Rolle der *moral formation* in einer zunehmend durch Säkularisierung bestimmten Welt und ihren Kirchen bedenkt, vgl. *Costly Obedience*, 1996, Abschnitt I.C., in dem Sammelband *Ecclesiology and Ethics*, a.a.O., 56ff.

[10] *Dietrich Ritschl*, Vom Leben in der Kirche. Der Tageslauf der evangelischen Gemeinde, Neukirchen 1957, 96, 107. Wenn das *story*-Konzept, das er entwickelt hat, dazu beiträgt, die biblische Tradition in ihrem die Weltsicht und damit die Moral prägenden Charakter zu beschreiben, kann es helfen, sich über *moral formation* der Christinnen und Christen zu verständigen. Das dient dem Glauben wie dem Leben.